

# Ist das Kultur oder kann das weg?

**Prof. Dr. Günther Bachmann**

Generalsekretär des Rats für Nachhaltige Entwicklung

**GIZ-Symposium „Die Kultur der Nachhaltigkeit“**

**Bonn, 20. November 2015**

**aus Anlass der Verabschiedung von Bernd Schleich**

Sehr geehrte Frau Gönner,  
sehr geehrter Damen und Herren,  
lieber Bernd Schleich,

als Du, Bernd, mich freundlicherweise auf das Thema des heutigen Tages angesprochen hattest, da fiel mir zunächst ein, was ich alles nicht bin. Ich bin kein Künstler, kein Kulturpolitiker oder Wissenschaftler, kein Soziologe. Ich gehöre keiner dieser Gruppen an, von denen man üblicherweise Analysen und Beiträge zur Kultur erwartet. Was ich Dir aber am heutigen Tag gerne und mit ganz herzlichem Dank für die Einladung mitgebe, das sind einige Beobachtungen aus meiner Erfahrung der Arbeit des Nachhaltigkeitsrates. Ich werde daneben zwei Anleihen nehmen, die ich später erkläre und ich werde mit einem Appel zur Überraschung enden. Davor aber müssen wir zunächst das Thema genauer ansehen.

Der Aussage *Nachhaltigkeit ist eine Frage der Kultur* stimmen viele zu. Mitunter sogar emphatisch mit einer Betonung, die aus der Aussage eine Forderung macht, und nicht selten auch mit der Folgebemerkung, dass Nachhaltigkeit eigentlich nur und ausschließlich eine Frage der Kultur sei. Es gibt aber auch eine Form von Zustimmung, die eher hinhaltend und skeptisch ausfällt und manchmal die Ablehnung nur versteckt.

Beide Reaktionen deuten darauf hin, dass wir besser verstehen müssen, warum es im Grund geht. Warum fällt die Verständigung schwer? Warum wird oft von Kultur gesprochen und Kunst gemeint?

Nachhaltigkeitsakteure haben gelernt, möglichst alles zu messen und zu bewerten. Nachhaltigkeit soll anhand von Zielen konkreter werden und mit Hilfe von Indikatoren gemessen, überprüft und kommuniziert werden. Das lehrt die Erfahrung aus zu vielen Absichtserklärungen und Appellen, die sich in der Vergangenheit als leere Versprechen endeten. Die Sustainable Development Goals verstärken den Trend der Quantifizierung noch. Einschlägige UN Organisationen habe es nicht vermocht, ein SDG zu culture and sustainability durchzusetzen. Meines Erachtens sind Fakten und Quantifizierungen angesichts der Breite des Begriffes Nachhaltigkeit nötig. Aber es wären auch Ergänzungen bis hin zu Alternativen wie zum Beispiel regelbasierte Ansätze denkbar. Die haben es jedoch schwer. Das gilt für all das, was man unter Kultur der Nachhaltigkeit subsummieren könnte.

Die Protagonisten einer Kultur der Nachhaltigkeit sehen die Kultur als die im Grunde einzige und für sie sogar alternativlose Erfolgsgarantie für das Bemühen um Nachhaltigkeit.

Obendrein beansprucht Kultur in diesem Sinne auch ein großes Maß an Autonomie. Instrumentalisierungen lehnt man ab. Man will nicht als bloßes Trägermedium für politische Agenden funktionalisiert werden. Man verteidigt das, was man die Freiheit der Kunst und Kultur nennt. Darunter fällt auch das Bestreben, sich in den künstlerischen Mittel auch trotz größtem Energie- und Materialeinsatzes nicht einschränken zu müssen.

Ausgetragen wird dieser Gegensatz oft anhand der Diskussion über Säulen und Dimensionen. Üblicherweise beschreibt man die Nachhaltigkeit als ein Konstrukt aus drei Säulen, der ökonomischen, der sozialen und der ökologischen. Die Pro-Kultur-Argumente wenden ein, dass eine vierte Säule, nämlich die der Kultur, dringend erforderlich ist. Wahlweise kann auch von Dimensionen die Rede sein, was die Argumente nicht wesentlich besser macht.

Ich empfinde diese Debatte als langweilig, leergedet und mitunter sogar irreführend. Der Streit um die Säulen ist gestrig. Das Bild von Säulen und Dimensionen trifft die Idee der Nachhaltigkeit nicht. Sie sind keine Metapher für die Integration von Sachverhalten und Zuständigkeiten. Die Abwägung „versäulter“ Interessen verdeutlichen sie nicht. Ich bin kein Anhänger der Säulen- und der Dimensionen-Architektur.

Außerdem ist die Wirklichkeit längst weiter.

Hier sind ein paar Beispiele für laufende kulturelle Veränderungen. Kulturelle Veränderungen sind oft Schwarm-Veränderungen. Menschen machen etwas anders, ohne dass Wissenschaftler ein Modell dafür haben und ohne dass Kulturpolitiker einen Topf bereitgestellt haben. Manchmal fällt es uns schwer, diese wirklich auch als solche wahrzunehmen, weil wir über die Zeit auch unsere Maßstäbe ändern, mit denen wir Veränderungen bewerten. Deshalb brauchen wir Querdenker.

Der Journalist und Buchautor Ulrich Grober führt uns vor Augen, wie tief die Idee der Nachhaltigkeit schon längst in unserer Kultur verwurzelt ist. Er findet sie als leitende Idee nicht erst bei Carl von Carlowitz, sondern schon im Sonnengesang des Franziskus von Assisi und viel früher.

Den Zusammenhang von Schönheit und Nachhaltigkeit hat einst der Soziologe Hans Glauber mit seinen Toblacher Gesprächen unnachahmlich offengelegt. Damals Sache von Pionieren, thematisieren dies heute Design-Magazine. Die Ausstellung *zur nachahmung empfohlen* der Kulturpolitikerin und Kuratorin Adrienne Göhler unternimmt Expeditionen zur Ästhetik und Nachhaltigkeit. Zur „Kultur der Nachhaltigkeit“ ist zunehmend auch die Kulturstiftung des Bundes aktiv.

Zugegeben, vom Guten kann es nicht genug geben. Mehr Qualitätsprojekte sind nötig. Und wie sonst auch, muss die Nachhaltigkeit vom Projekt zur Struktur kommen. So wie das Ans Wabl aktuell fordert (als Verschränkung) und wie es das Mozart-Projekt und das Buch von Rita Trattnig vormachen.

Das Land Baden-Württemberg erklärt zu Beginn seines Nachhaltigkeitsberichtes, man wolle eine Kultur der Nachhaltigkeit etablieren.

Die Begriffe *Kultur Nachhaltigkeit Werkstatt N* bringen mehr als 1,4 Millionen Einträge bei der alternativen Suchmaschine Ecosia. Bei Google sind es – sehr erstaunlich und ganz entgegen seinem imperialen Gestus – nur schwache 370 Tausend.

Wirtschaftsfachleute diskutieren immer stärker und engagierter über die Kultur der Nachhaltigkeit, zuletzt bei der *N 100 – Konferenz* der Stiftung Deutscher Nachhaltigkeitspreis.

Der Nachhaltigkeitsrat hat seit Beginn eine neue Verbindung zwischen Nachhaltigkeit und künstlerisch-kulturellen Urformen propagiert und gezeigt – von den griechischen Argonauten und dem *Goldenen Vlies* bis hin zu von jugendlichen Amateuren aus Neuköllner Schulen getanzten lebenden Bildern zu der Geschichte der Nachhaltigkeitspioniere im Projekt *Facing Sustainability*. So zum Beispiel zur Gründerin einer Hilfseinrichtung für HIV-positive Frauen in Windhoek. Herr Hauff, den ich hier als langjährigen Vorsitzenden des Rates begrüße, hat solche Experimente immer ermutigt und vorangetrieben. In unserer guten Erinnerung ist noch unsere allererste Veranstaltung als Rat. Wir hatten Lehrer und Lehrerinnen einer Musikschule eingeladen. Sie komponierten ein Lied aus Anlass des Weltgipfels in Johannesburg. Ihr *Anything at all* spielten sie im Laufe einer Veranstaltung wiederholt, wandelten ihn aber dabei so wie sie sich als interessierte Laien bei den Expertendiskussionen fühlten. Schrill und laut kommentierten sie die teilweise wirklich abgehobenen Expertenrunden. Am Ende spielten sie ihr Stück aber als motivierende Fanfare.

Wir hatten künstlerische Plakate zu den *Passagen*, viele Musikbeiträge, Theater, darstellende Kunst und vieles mehr. Das hat den Stil des Nachhaltigkeitsrates geprägt und verunsicherte so manchen Gast. Auch das diente unserem Anliegen.

Soweit die Bestandsaufnahme. Man sieht, die Praxis ist spannend und inspirierend.

Aber eigenartig: Das ändert kaum etwas an der Grundstruktur der Debatte. Ein weiteres Beispiel: Die Idee der Suffizienz wird immer noch der Sphäre der Kultur zugeschrieben, während die Effizienz als Sphäre von Technik abgetan wird. Die Erste wird als hochwertig empfunden und habe mit Menschen und Ethik zu tun. Die Zweite sei von einfacher Struktur und schließlich nur eine Frage des Mitteleinsatzes, letztlich des schnöden Geldes. Suffizienz ist warm, Effizienz ist kalt.

Dabei wissen wir doch aus täglicher Lebenserfahrung, dass die Gegenpole so nicht stimmen. Das Internet und die mobile Kommunikation verändern Lebensstile und Verhaltensweisen massiv. Vom Auto will ich gar nicht sprechen. Aber auch die kommende, modern kombinierte Mobilität verändert das Leben und den Lebensrhythmus vieler Menschen. Technik verändert Leben und Lebensstile verändern technische Angebote. Das ist oft eine Wirkung, in der sich beide Aspekte wechselseitig beeinflussen. In Peergruppen und Leitmärkten spielt das eine große Rolle. Es gilt im Grunde auch im größeren Maßstab ganz ähnlich für Wachstum und Schrumpfung (Degrowth).

Um die Grundstruktur interpretieren zu können, haben mir Wolf Lepenies' *The Seduction of Culture in German History* und Peter Watson's *The German Genius* geholfen. Das ist die Anleihe, von der ich eingangs sprach.

Das 19. Jahrhundert war die Zeit eines erstaunlichen Umbruchs, einer Transformation zur *Verwandlung der Welt* (Jürgen Osterhammel). In Deutschland griffen Wissenschaft, Ingenieurwesen, Kommerzialisierung und Industrie, Macht und Herrschaft Hand in Hand – eine damals völlig neue Situation. Die Humanwissenschaften, Philosophen und Künstler blieben jedoch oft außen vor. Das hatte Folgen.

Zivilisation und Kultur wurden zu unterschiedlichen Dingen. Zivilisation ist nützlich, aber von geringer Bedeutung, weil sie letztlich nur die äußeren, quasi niedrigen Umstände des Zusammenlebens beschreibt. Kultur dagegen ist die gehoben-künstlerische Interpretation des Seins. Es geht um Selbstwirklichkeit. Kultur ist etwas für hohe Geister, für Weltanschauung und Kunst. Staat und die öffentlichen Dinge erscheinen diesem Konzept als fast zwanghaft falsches Handeln, die Kunst dagegen Bereich der Autonomie. Die Freiheit der Kunst wird als solche betont und verteidigt.

Der englische und französische Sprachraum macht das nicht mit. Kunst bleibt dort Kunst und wird in ihrer Bedeutung nicht geschmälert. Aber Kultur umfasst auch die Gesellschaftspolitik, die Politik und Ökonomie. Zivilisation und Kultur werden zusammengebracht. Kultur rückt an die soziale Idee der Freiheit heran.

Es sind zwei völlig unterschiedliche Konzepte, beide verankert im politischen Erleben des aufstrebenden Bürgertums, dessen Geschichte in England und Frankreich sich von der deutschen so sehr unterscheidet.

Gelebt wird der unterschiedliche Kulturbegriff heute nicht mehr als schwarz / weißer Gegensatz. Die harten Grenzen verschwimmen. Aber immerhin macht dieser historische Hintergrund die aktuelle Debatte um die Kultur der Nachhaltigkeit etwas verständlicher.

Und sein Verständnis kann zur Lösung beitragen.

- Zur Lösung tragen Gegensätze bei, wenn man auf die überkommenen Muster der Polarität verzichten kann. Wenn man vielmehr in dem, was gegensätzlich ist, auch eine Fähigkeit vermutet, zur gemeinsamen Lösung beizutragen. Mit diesem Schritt begründet Peter Weiß seine *Ästhetik des Widerstandes*, wenn er die Widerständler gegen den Faschismus des Dritten Reiches etwa das Schlachtenrelief am *Altar von Pergamon* oder das *Schiff der Medusa* (Géricault) im Zeichen ihrer Zeit interpretieren lässt.
- Zur Lösung tragen hybride Konzepte wie das der Unternehmenskultur bei. Auch die Führungskultur kann in der Tat kulturell prägen.
- Zur Lösung kann das spannungsgeladene Verhältnis von Wissenschaft und transdisziplinärem Denken beitragen, wenn es als Kulturform des Überganges wahrgenommen wird.
- Zur Lösung tragen Energiewende und Digitalisierung der Industriebasis bei, wenn sie nicht mehr nur als Projekt oder Agenda, sondern als kulturell prägende Ordnung der öffentlichen Dinge verstanden werden. Den Einzug der Photovoltaik in die Bauweise von Hausfassaden, den Einzug der erneuerbaren Energien in den Lebensalltag der Menschen verstehen wir nicht mit den Rechenwerken des Strommarktes, sondern mit den Denkwelten einer Kultur der Nachhaltigkeit.

Zugegeben, von all dem sind wir weit entfernt. Meine „Lösungen“ mögen Manchem schwärmerisch und illusionär anmuten. Aber die Welt ändert sich fortwährend. Und wartet nicht immer auch darauf, dass wir diese Änderung verstehen.

Wir ordnen die Welt immer noch mit dem Prinzip aus Linnés scala naturae als Setzkasten aus Perfektion, Ordnung und die Gewissheit des Ähnlichen. Aber das trifft in der Moderne immer weniger zu.

Heute steht dem beispielsweise ein Satz aus der Greenpeace – Werbung entgegen: *The Revolution will not be organized*. Man ersetze dabei das Wort Revolution durch Transformation. Ob die Transformation wirklich nicht organisiert wird, glaube ich nicht. Ich vermute, dass Organisation unvermeidlich ist. Aber es kommt auf die Art der Organisation an.

In der reflexiven (Ulrich Beck) oder reduktiven Moderne (Harald Welzer) geht es nicht mehr nur um linear und ordentlich Berechenbares. Es geht um Dynamik und Veränderung, auch um singuläre Ereignisse mit grenzenlosen viralen Folgen für das Ganze. Es geht um das, was jenseits des Bekannten möglich ist und möglich gemacht wird, im Negativen aber auch im Positiven. Es geht um Ordnung durch Kooperation.

Letztlich müssen wir fragen, was eine Kultur der Nachhaltigkeit dazu beitragen kann, wenn wir Kultur als Zivilisation, als das Zivile und die soziale Idee von Fortschritt und Menschlichkeit verstehen. Und wie die Kunst dabei hilft.

Kultur der Nachhaltigkeit: Die beiden Hauptworte stehen wie zwei Festungen da, mächtig und ohne den Menschen zu nennen. Auf den kommt es aber in einer Kultur der Nachhaltigkeit wesentlich an. Von ihm geht sie aus, seine Einstellungen und Haltungen sowie seine politischen Handlungen erwecken und manifestieren sie. Wir müssen uns also fragen, wo sind wir selbst in der beschriebenen Kultur der Nachhaltigkeit: Als die eigene Sicht, das handelnde Subjekt. Mit der Neugier auf die neue Lösung.

Geben uns die oben beschriebene Praxis nicht allen Grund, auf die Überraschungen zu vertrauen, auch zu hoffen, die eine Kultur der Nachhaltigkeit bietet. Ich plädiere für Neugier und Offenheit.

Nach fünfzehn Jahren Nachhaltigkeitspolitik, in denen diese in Politik und Gesellschaft Anerkennung gefunden hat, und nach den vielen Debatten um die Kultur der Nachhaltigkeit, die ich angedeutet habe, plädiere ich dafür, nach dem Überraschenden zu fragen, neue überraschenden Sichten, Einsichten und Einstellungen. So würde eine Kultur der Nachhaltigkeit zeitgemäß.

Sollen wir nicht, frei nach Beuys, oder genauer: im Zusammenhang mit Beuys' Kunstwerken, einfach fragen: Ist das Kultur, oder kann das weg?

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Beck, Ulrich, Anthony Giddens, Scott Lash (1994) Reflexive Modernization. Politics, Tradition and Aesthetics in the Modern Social Order. Stanford Press, Stanford, 228 p.

Lepenies, Wolf (2014) The Seduction of Culture in German History, first reprint, paperback, Princeton University Press, Princeton, 272 p.

Osterhammel, Jürgen (2009) Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, C.H. Beck, 1568 S.

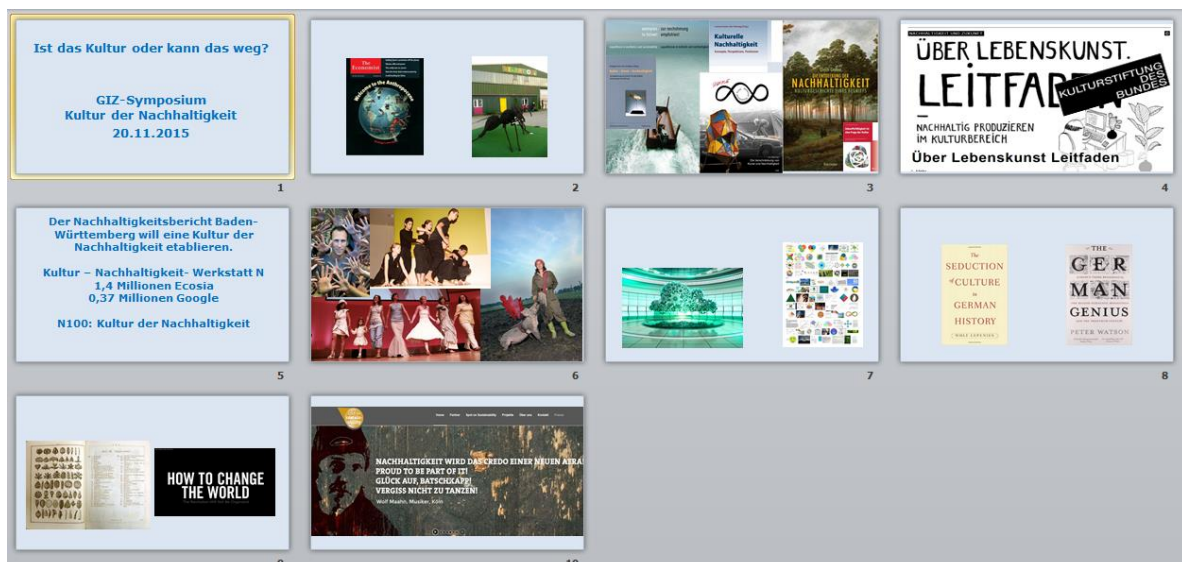
Trattnigg, Rita, Thomas Haderlapp (2013) Zukunftsfähigkeit ist eine Frage der Kultur: Hemmnisse, Widersprüche, Gelingensfaktoren des kulturellen Wandels. Oekom, München, 702 S.

Wabl, Ans (Hg.) (2015) Die Verschränkung von Kunst und Nachhaltigkeit, Selbstverlag Wien

Watson, Peter (2010) The German Genius. Europe's Third Renaissance, the Second Scientific Revolution and the Twentieth Century. Simon & Schuster UK Ltd. London 964 p.

Welzer, Harald und Bernd Sommer (2014) Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne. Oekom, München, 240 S.

## Folien des Vortrages



## Bilder, die zum Vortrag genutzt wurden, stammen aus:

Zitat von Wolf Maahn: aus Spot on Sustainability / <http://www.kultur-und-nachhaltigkeit.de/> (besucht 19.11.2015)

Greenpeace – Zitat aus dem Trailer zum Film How to change the World, aus: <https://vimeo.com/126619145> (besucht 19.11.2015)

[www.bmbf.de/de/zukunftsprojekt-industrie-4-0-848.html](http://www.bmbf.de/de/zukunftsprojekt-industrie-4-0-848.html)

Bundeskulturstiftung: <http://www.ueber-lebenskunst.org/> (besucht 19.11.2015)

Zur Nachahmung empfohlen, [http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/programme/kultur\\_der\\_nachhaltigkeit/zur\\_nachahmung\\_empfohlen.html](http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/programme/kultur_der_nachhaltigkeit/zur_nachahmung_empfohlen.html) (besucht 19.11.2015)

Buch- und Zeitschriftentitel: Internet

Ecosia und Google-Suche am 12.11.2015

Eigene Bilder, © RNE